

Südalpine kirchliche Marmorausstattungen nördlich der Alpen im 18. Jahrhundert

Autor(en): **Quervain, Francis de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **25 (1974)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SÜDALPINE KIRCHLICHE MARMOR AUSSTATTUNGEN NÖRDLICH DER ALPEN IM 18. JAHRHUNDERT

von Francis de Quervain

Das aus bunten Marmoren zusammengesetzte *Tabernakel* in der Pfarrkirche St. Oswald in *Sargans* fällt dem Betrachter durch seine Fremdartigkeit sofort ins Auge. Es steht in grossem Gegensatz zum Schwarzmarmor der übrigen Ausstattung. An dem mit einem goldenen Relief versehenen, höchst kunstvollen Gebilde lassen sich acht Marmorarten deutlich erkennen. Sie seien wie folgt kurz beschrieben ¹:

- grau, charakteristisch weissfleckig oder -blumig (*a*) ²,
- gelb, ziemlich einheitlich im Ton (*b*),
- kirschrot mit breiten weissen oder lichtgrauen Flecken oder Bändern (*c*) ³,
- rot und weisslich, ausgesprochen streifig, schmal bis breit (*d*),
- Breccie mit weissen Einschlüssen, in meist violetter, bisweilen auch graugrüner Masse (*e*) ⁴,
- dunkelgrün, weissäderig (*f*),
- violettrot, gelbfleckig, ohne Äderung (*g*),
- bläulichgrau, ohne Adern (*h*).

Aus *a* bestehen Rahmungen und Gebälk, *b* findet sich nur als dünne Einfassungen, mit *c* bis *g* sind Felder der verschiedensten Form gefüllt, *h* bildet das Gesimse des Reliefs.

Keiner dieser Marmore ist im nördlichen Alpengebiet beheimatet. Dies kann uns nicht weiter befremden, wenn wir in den «Kunstdenkmälern» (St. Gallen I) nachlesen, dass das Tabernakel in den Jahren nach 1760 aus Bellinzona bezogen wurde ⁵. Das Ziel dieses Artikels ist nachzuforschen, inwieweit tatsächlich Beziehungen des Sarganser Tabernakels zu den kirchlichen Ausstattungen aus dieser Zeit in den südlichen Tälern bestehen und ob sich weitere verwandte Objekte nördlich der Alpen feststellen lassen.

Besuchen wir im *Tessin* (mit *Misox*) oder in der benachbarten *Lombardei* einen Kirchenbau, so fällt uns sofort auf, wie buntfarbig in weitaus den meisten Fällen die Ausstattung ist. Eine nähere Prüfung zeigt, dass die Anwendung polierten Steins (Marmor) ausserordentlich verbreitet und vielseitig ist, vor allem an Objekten des 18. Jahrhunderts. Neben Taufsteinen und Weihwasserbecken sind Altäre, Tabernakel, Chor- und Altarschranken und -stufen in der grossen Mehrzahl aus Marmor, nicht nur in den Hauptkirchen der wichtigen Ortschaften, sondern auch in dörflichen Gotteshäusern bis in entlegene Täler. Sehr verbreitet sind Einlegearbeiten in Marmor. Marmorimitationen in Stuck oder Farbe fehlen durchaus nicht, sind aber bedeutend weniger häufig als richtiger Marmor.

Schon bei flüchtiger Besichtigung fallen uns die drei Hauptsorten von *Arzo* im tessinischen *Mendrisiotto* auf, dem bedeutendsten *Buntmarmorvorkommen* der Schweiz ⁶. Es sind dies die Sorten:

- «*Macchia vecchia*»: ein äusserst variables Brecciengestein mit vorwiegend bräunlichgrauen Einschlüssen von Zentimeter- bis Dezimetergrösse in braunroter, bisweilen auch gelblicher Zwischenmasse, meist weiss geädert;

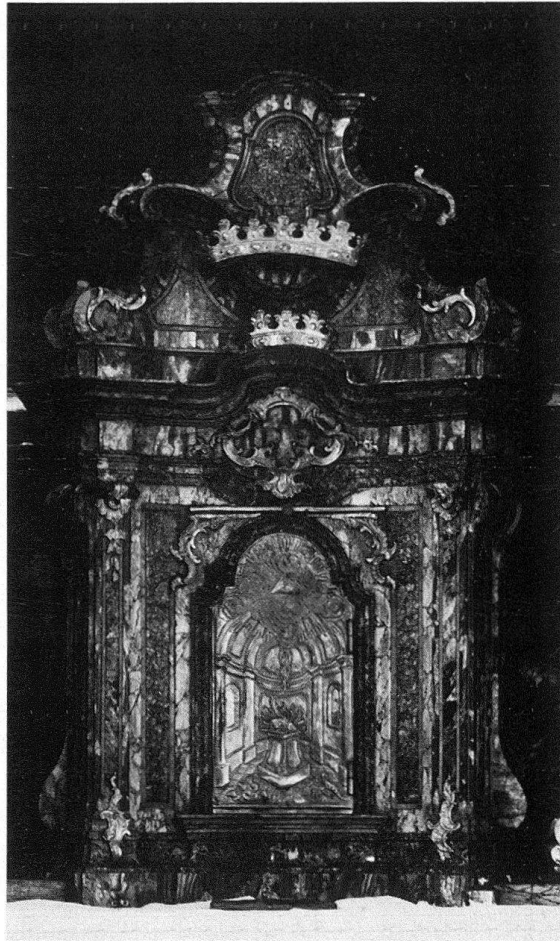


Abb. 1. Tabernakel in St. Oswald in Sargans aus acht «südalpinen» Marmorsorten, in den Farben grau, rot, gelb, grün, violett und weiss (näheres siehe Text)

- «Brocatello»: zur Hauptsache braunrot, mit wolkiger bis feinknolliger Struktur, mehr oder weniger weiss gefleckt oder geädert;
- «Rosso»: vorwiegend rote Marmore (braunrot, bisweilen gegen violettrot oder orangerot) von wechselnder, meist gebänderter Struktur. Graue Partien können auftreten, eine weisse Äderung fehlt zumeist.

Keine dieser Arzosorten ist nun am Tabernakel von Sargans verwendet. Die Angabe in den «Kunstdenkmälern» «aus rotem Arzomarmor» ist nicht zutreffend. Die Heimat der aufgezählten Marmore liegt ausserhalb der Schweiz, u. a. in den Bergamasker Alpen, im Val Canonica, in der Region von Verona, im Gebiet von Serravezza–Carrara. Es ist hier nicht der Ort, dem genauen Ursprung jeder Sorte nachzuspüren.

Studieren wir die Tessiner Kirchengestaltungen etwas näher, so werden wir mit Leichtigkeit die am Tabernakel von Sargans aufgezählten acht Marmore wiederfinden, dazu (neben Arzo) aber noch mehrere weitere.

In den meisten Fällen ist ein *schwarzer* Marmor (nicht oder nur spärlich weiss geädert) wesentlich vertreten⁷. Er bildet in der Regel den Rahmen von im übrigen bunten Altären oder Schranken. Anwendungen ganz in Schwarz kommen auch vor, sind aber

selten. Häufig ist auch ein *weisser* Marmor zu sehen, besonders an plastischen Attributen⁸. Von den weitem Buntmarmoren seien noch genannt: ein bräunlich-weisslich gebänderter Marmor von zum Teil fast onyxartiger Wirkung (*i*) und eine blassrote Ausbildung mit kleinen weissen breccienartigen Einschlüssen (*k*). Die offensichtlich teuren Sorten (z. B. die kirschrote) sind mit wenig Ausnahmen in kleinen bis minimalen Mengen angewandt.

Es ist also durchaus nicht so, dass die einheimischen, in unerschöpflicher Menge zur Verfügung stehenden Buntmarmore von Arzo die Dekoration (mit Ausnahme von Tauf- und Weihwasserbecken⁹, Chor- und Altarstufen, allenfalls Säulen, also alles gewichtigen Objekten) völlig beherrschen. Ja gerade an den besonders auszuzeichnenden Teilen, wie Verkleidungen von Altären und Tabernakeln, tritt Arzo zurück, und Marmore von weiter her bestimmen das Bild¹⁰. Man möchte es sogar fast als normal bezeichnen, dass am Tabernakel von Sargans die Buntmarmore von Arzo fehlen.

Lassen sich *nördlich der Alpen* weitere Kirchengestaltungen von südalpiner Charakter, also mit reichlicher Anwendung der genannten Buntmarmore, finden? Dazu ist vorerst zu bemerken, dass Objekte aus Buntmarmor hier überhaupt sehr selten sind; nur Schwarzmarmor kann öfters gesehen werden. Im ganzen beherrschen die Marmorimitationen das künstlerische Bild, womit sich der Verfasser bereits früher¹¹ und besonders auch A. Knoepfli befasst haben¹². Es beruht dies auf den sehr spärlichen Buntmarmorvorkommen in den Kalkalpen, mit Ausnahme des westlichsten Abschnittes. Die gelblichen oder lichtgrauen Kalksteine des Jura gebirges wurden im 18. Jahrhundert nicht als dekorativ betrachtet und fast nicht benützt. Schwarzmarmore dagegen gab es in den Kalkalpen an zahlreichen Stellen.

Es sind mir aus Schweizer Gebiet nördlich der Alpen noch fünf Ausstattungsarbeiten bekannt, die ganz oder in wesentlicheren Teilen aus den gleichen Marmoren wie in den südlichen Tälern bestehen. Alle stammen aus dem 18. Jahrhundert. Nicht ganz zufällig sind sie auf den zentralen oder östlichen Abschnitt beschränkt. Man trifft sie in Kirchen von ganz verschiedenem Rang. Es sind dies in zeitlicher Reihenfolge: die Klosterkirche Fahr (1745), die Stiftskirche Einsiedeln (1749–1751), die Domkirche Arlesheim (1761), die ehemalige Stiftskirche St. Ursen in Solothurn (1769–1772) und die Pfarrkirche St. Verena in Wollerau (1786–1789). In allen Fällen waren Künstler aus dem Süden tätig. Auf die vollständigsten Ausstattungen, diejenigen von Fahr und Wollerau, soll etwas detaillierter eingegangen werden.

Die reiche Chorausstattung von *Fahr* stammt von Antonio und Giovanni Maria Rossi. Chorschranken, Chorstufen, die drei Altäre, das Tabernakel, die Kanzel und die Blätter auf Konsoltischen bestehen aus Marmor, durchwegs aus den genannten Sorten, in typischen Anwendungsformen. Ich wüsste kein mehr «tessinisches» Beispiel aus unserem Südkanton zu nennen als Fahr im Aargau. An den Chorschranken bestehen Deckplatte, Fuss und breite Baluster aus Schwarzmarmor, mit Intarsien in Kirschrot (*c*), Weiss, Gelb (*b*, schmale Einfassungen) und rot-weisser Breccie (*k*). Die schmalen Baluster sind aus Brocatello d'Arzo (wie in unzähligen Tessiner Kirchen). Sehr typisch sind auch die Chorstufen aus Macchia vecchia von Arzo. An den Altären (unter sich formal ähnlich, aber nicht identisch) bildet Schwarzmarmor das Gerüst. Grössere oder



Abb. 2. Südlicher Seitenaltar in der Klosterkirche Fahr. Rahmen: schwarz, Frontale: weisse Breccie (e), Seitenteile: rote Arzobreccie mit grün-weissaderigen Auflagen. Intarsien: grün (f), bräunlichgebändert (i), rotstreifig (d, sehr deutlich links), kirschrot (c), rötlich-weisser Breccie (k). Die Einfassungen sind vorwiegend gelb (b), untergeordnet weiss

kleinere Felder oder Einlagen sind aus Arzomarmoren, der weiss-grünlichgrauen Breccie (e), den Sorten grau-weissfleckig (a), dunkelgrün (f), rotstreifig (d), bräunlichgebändert (i), kirschrot (c), gelb (b) und weiss. Am Tabernakel beobachtet man die Ausbildungen Schwarz, Kirschrot, weisse Breccie und Gelb, typisch kein Arzo. Die Kanzel ist schwarz und bräunlichgebändert. Die Tischplatten sind aus Macchia vecchia.

An den drei Altären (und am Taufstein) in der klassizistischen Kirche von *Wollerau* stellen wir als Hauptsorte für die Rahmungen unseren grau-weiss-fleckigen Marmor (a) fest, also wie am Tabernakel in Sargans kein Schwarz, was eher eine Ausnahme ist. Im weitem sind vorhanden: Macchia vecchia und Rosso d'Arzo, rotstreifig (d), weiss-violette Breccie (e), weiss und gelb (b) als schmale Einfassungen. An den Seitenaltären bemerkt man dazu noch eine offenbar künstlich zusammengesetzte gelbe Breccie. Die Chorstufen bestehen aus massiven Stücken von rotem Arzomarmor. Als Hersteller der Ausstattung wird der Lombarde Giudice angegeben ¹³.

Grössere und prunkvollere Objekte sind die Hochaltäre in Einsiedeln (von Domenico Pozzi), Arlesheim und Solothurn (beide von Francesco Pozzi). In diesen Kirchen

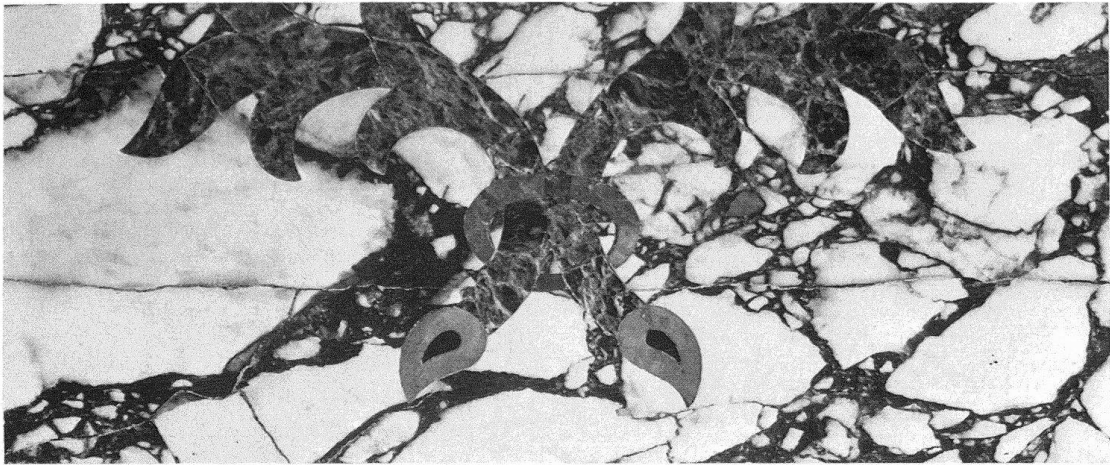


Abb. 3. Detail des Frontale des südlichen Seitenaltars von Fahr: weisse Breccie (*e*, hier in grünlichgrauer Zwischenmasse). Intarsien: grün-weissaderig (*f*) und gelb (*b*). Gelb auch die Einfassung

sind aber die zahlreichen Nebenaltäre anders beschaffen, so dass die Einheitlichkeit von Fahr und Wollerau fehlt.

Am Hochaltar von *Einsiedeln* lassen das viele Silber und Gold, sowie die Nachbarschaft von farbigem Stuck die «kostbaren Marmorsorten» (L. Birchler) nicht richtig zur Geltung kommen. Man erkennt an der Stipesverkleidung und am Tabernakel verschiedene unserer südlichen Marmore. Die Altarstufen sind dagegen aus einheimischem «Einsiedler Marmor», gesteinskundlich ein grauer, reich gädertes Nummulitenkalk aus der Umgebung. Die grossen schwarzen Säulen des Retabels beurteile ich als Imitation in Stuck.

Einen wirklichen «Marmoreindruck» hinterlässt dagegen der Hochaltar von *Arlenheim*¹⁴. An Mensa, Retabel und Tabernakel konnte ich 12 Sorten feststellen, wiederum zur Hauptsache die bereits besprochenen: neben Schwarz, Weiss und Arzomarmoren die Ausbildungen *a*, *b*, *c*, *d*, *e* und *i*. Speziell hingewiesen sei hier auf die Rahmungen, Bänder und Gesimse aus Schwarzmarmor und die scheinbar einheitlichen, offensichtlich aber aus dünnen Streifen von *Macchia vecchia* gefügten grossen Retabelsäulen. Die Tabernakel am Hochaltar und an einem Seitenaltar (dieser ist aus Stuckmarmor, wie die andern auch) enthalten die Sorten schwarz, rotstreifig (*d*), violett-weisse Breccie (*e*), grau, weissfleckig (*a*), also wiederum kein Arzo.

Noch mehr Sorten sollen am Hochaltar von St. Ursen in *Solothurn* verwendet worden sein. Die Akten sprechen von 16 italienischen Marmoren¹⁵. Man wird leicht die uns bekannten wiederfinden. Seine besondere Pracht erhält der grosse Altar durch die reichliche Verwendung der weiss-violetten Breccienmarmore aus dem Vorkommen von *Serravezza* (*e*). Interessant ist der Vergleich des Hochaltars mit den zehn weitern, meist ebenfalls grossen Marmoraltären der Kirche (davon je zwei gleichgestaltet), ausgeführt von J. F. Doret (von diesem auch die Kanzel), J. F. Funk und P. Scheuber, alle aus der Zeit um 1773. Man wird ohne Mühe die völlige Verschiedenheit im Material feststellen, während sie in der Form dem Hochaltar ähnlich sind¹⁶. Bei den Nebenaltä-

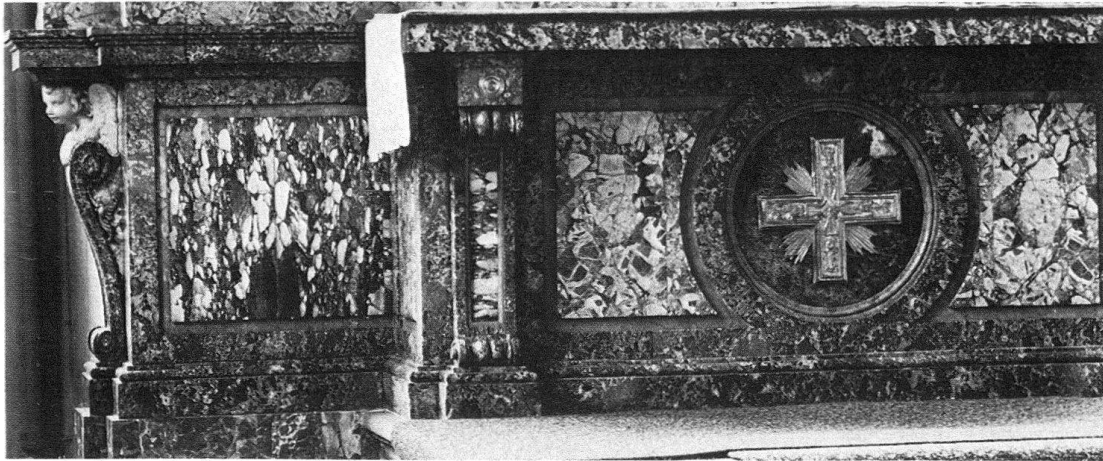


Abb. 4. St. Verena in Wollerau, Teil des Stipes des Hauptaltars. Man erkennt die Rahmungen aus der Sorte grau-weissfleckig (a). Die grossen Felder bestehen aus weiss-violetter Breccie (links) und Arzobreccien. Die schmalen Einfassungen sind gelb. Plastische Attribute aus weissem Carraramarmor

ren treten die zum Teil ebenfalls bunten Sorten aus dem westlichen Kalkalpengebiet (Berner Oberland, Rhonetal) deutlich hervor, dazu bemerkt man den Einfluss des nahen Frankreich¹⁷. Italienische Sorten fehlen allerdings auch hier nicht ganz.

Man kann aus diesen Studien schliessen, dass die aus dem Süden berufenen Altarbauer die Aufträge wohl im wesentlichen in ihrer heimischen Werkstatt mit den ihnen vertrauten Marmoren ausführten. Die Initiative dazu ist wohl von den Künstlern ausgegangen¹⁸. Für den Bauherrn war richtiger Marmor nach südlichem Vorbild zwar etwas ganz Besonderes, aber viel kostspieligeres als die gewohnten, ebenso farbenprächtigen Imitationen¹⁹.

Die verbreitete Ansicht, dass die reichen Marmorausstattungen der Tessiner Kirchen zur Hauptsache aus dem bunten Material von Arzo bestehen, trifft nur teilweise zu. Der Zeitgeschmack verlangte eine grössere Mannigfaltigkeit und offensichtlich auch grössere Kostbarkeit in der Dekoration. Dazu mussten Marmore aus einer recht weiten Region bezogen werden. Man beschränkte sich aber doch auf eine bestimmte Auswahl unter den weit über hundert Sorten, die es in gleicher Entfernung (oder unter analogen Transportumständen) gab. Man wendete sie, bei aller Mannigfaltigkeit im einzelnen, nach gewissen, ungeschriebenen Normen an.

Résumé

Le tabernacle de l'église paroissiale de Sargans, provenant de Bellinzona vers 1760, est fait de huit marbres différents. Le but de l'article est de rechercher s'il existe des rapports entre les objets en marbre dans certaines églises du nord des Alpes et ceux des églises du Tessin datant de cette époque.

Le marbre fut beaucoup utilisé dans les églises du Tessin et des alentours. Très souvent, mais pas exclusivement, l'on employait les célèbres marbres colorés d'Arzo dans le Mendrisiotto. Outre le marbre noir et le marbre blanc l'on choisissait souvent pour des autels et des tabernacles un assez grand nombre de marbres colorés venant d'une vaste région de l'Italie. Les marbres utilisés pour le tabernacle de Sargans proviennent sans exception de l'Italie septentrionale.

Au nord des Alpes, sur sol suisse, on connaît encore cinq intérieurs d'église en marbre originaire du sud des Alpes: l'église conventuelle de Fahr (1745–1746), la collégiale d'Einsiedeln (1749–1751), le dôme d'Arlesheim (1761), l'ancienne collégiale Saint-Ours à Soleure (1769–1771) et l'église paroissiale Sainte-Vérène à Wollerau (1786–1789). Des artisans tessinois étaient partout à l'œuvre. Le marbre du sud des Alpes habille presque entièrement les églises de Fahr et Wollerau, tandis qu'on ne le trouve dans les autres édifices religieux précités que dans l'autel principal et le tabernacle. La répartition des sortes de marbre sur les différents objets se faisait au sud comme au nord, malgré la diversité dans le détail, selon certaines règles.

Anmerkungen

¹ Nur wenige Marmore lassen sich in Worten genauer beschreiben. Auch Abbildungen in Schwarzweiss vermitteln von bunten Sorten einen unvollkommenen oder sogar unrichtigen Eindruck.

² Die Wirkung des grauen, weissfleckigen Marmors *a* ist sehr ähnlich derjenigen des in neuer Zeit viel gebrauchten «Marbre St. Anne» von Gougnies in Belgien.

³ Der kirschrote Marmor *c* weist oft eine täuschende Ähnlichkeit auf mit dem berühmtesten französischen Rotmarmor «Languedoc Incarnat» von Caunes (Dép. Aude), auch «Rouge de France» oder «Marbre du Roi» genannt. Dieser wurde z. B. an der Kanzel von St. Ursen in Solothurn angewandt.

⁴ In neuerer Zeit als «Brèche violette» oder «Brèche de Smyrne» bezeichnet.

⁵ S. 323.

⁶ Näheres über Arzo in F. DE QUERVAIN, *Die nutzbaren Gesteine der Schweiz*, Kümmerly & Frey, Bern 1969. – Die Arzomarmore wurden übrigens relativ spät bekannt, erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie gestatten unter Umständen Datierungen von Objekten.

⁷ Die Schwarzmarmore des Tessins kamen vom Comersee. Dies gilt wohl auch für die genannten Ausstattungen nördlich der Alpen, die ja im Süden fertig gearbeitet wurden. An sich hätten im Norden Schwarzmarmore von viel näher zur Verfügung gestanden.

⁸ Herkunft wohl ausschliesslich aus der Region von Carrara («Bianco chiaro» und «Statuario»).

⁹ Eine Spezialität von Arzo waren Tauf- und Weihwasserbecken, oft von aussergewöhnlicher Grösse (z. B. in S. Lorenzo in Lugano).

¹⁰ An den Abendmahltischen aus der Zeit um 1760 in Bondo, Stampa und Vicosoprano im Bergell sieht man übrigens dieselben Marmore. Es sind die Sorten schwarz, weiss, gelb (*b*), rotstreifig (*d*), bläulich-grau (*h*) und bräunlichbänderig (*i*).

¹¹ «Natürliche und imitierte Marmore aus kirchlichen Anwendungen des 17. und 18. Jahrhunderts in der zentralen und östlichen Schweiz», in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, Bd. 24 (1965/66), S. 239–242.

¹² A. KNOEPFLI, «Farbillusionistische Werkstoffe», *Palette* (Sandoz AG, Basel), H. 34 (1970).

¹³ *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*, I, Basel 1927, S. 330.

¹⁴ Ein Bild des Hochaltars in *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft*, I, Basel 1969, S. 101 (Abb. 87), des Tabernakels S. 103 (Abb. 89). Details zeigen die Abb. 85 und 86 (Säulen aus Arzobreccie) und 88 (Frontale mit Relief aus Weissmarmor, aussen sehr typisch der graue, weissfleckige Marmor (*a*)).

¹⁵ F. SCHWENDIMANN, *St. Ursen, Kathedrale des Bistums Basel und Pfarrkirche von Solothurn*, Solothurn 1928. – Für Hinweise auf Akten danke ich Herrn Dr. G. Loertscher.

¹⁶ Alle Altäre und die Kanzel gehen auf Entwürfe von Paolo Antonio Pisoni zurück.

¹⁷ Siehe Anmerkung 3.

¹⁸ Sicher war dies beim Hochaltar von St. Ursen der Fall (SCHWENDIMANN, wie Anm. 15).

¹⁹ Nach *Kdm. Kanton Basel-Landschaft* (wie Anm. 14), I, S. 101, brachte der Beschluss, «die 4 Säulen, Lesainen und Rahmen biss an die Capitelli von Marmor» zu machen, eine Kostenvermehrung von 120 L. (wohl Louisdor). Darin sind die Marmor mensa und das Tabernakel offenbar nicht inbegriffen.

Abbildungsnachweis: Georg Germann, Basel: Abb. 1, 4. – Aargauische Denkmalpflege (W. Knecht): Abb. 2, 3.